

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 20 (1940-1941)
Heft: 12

Artikel: Gedichte von Arnold Büchli
Autor: Büchli, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedichte von Arnold Böhli.

Märzfohn.

Märzsonne in Tannen,
Früh Frühlingsgold,
Ach, Winters Erstarren,
Du lösest es hold!

Krampf kalter Tage,
Verschwendetes Mühn,
Du löst es in Wehmut,
Treudunkles Grün.

Die Berge blinken
Mit silbernen Höhn —
O Tannenbrausen
Im Märzenfohn!

Abendlicher Blick ins Gebirge.

Der Gletscher und Gräte Fluchten
Zacken in loderndes Rot.
Gen Abend in nebelnden Buchten
Blutet die Sonne sich tot.

Das Dämmer schickt seine Heere
Gegen des Himmels Geflamm.
Im Schatten der Wolkenspeere
Vergeistern Firn und Ramm.

Tief drunten die Tannenlehnen
Dunkeln und nähern sich sacht.
Im Gewölk die Feuersträhnen,
Die letzten, löscht die Nacht.

Kleine Berglandschaft.

Bergfohren steigen, steigen,
Stamm hinter Stamm,
Bis unter der Felsenneigen
Wild aufbüäumenden Ramm.

Aus Tannentiefern Getose
Schluchtdurchdonnernden Stroms
Zornt bis ans Wolkenlose
Gipfelgetragenen Doms.

Alte Lärchen.

Gestreift vom Adlerflug,
Über der Bergmäder Blöderhütten
Hart droben am Lawinenzug
Uralte Lärchenreden drei
Ragen in die Lüfte frei.

Stob die Lawine zu Tal,
Fegte den Tannenhang kahl,
Splitterte, was sich nicht gebüdt.
Sie blieben aufrecht, unverrückt,
Unerbschrocken
Wie rings die granitnen Gipfelbrocken.
Haben, die moosigen Äste zerschroten,
Der weißen Sturzflut Troß geboten.

Lebt der Maisöhn endlich den Schnee,
Grünt ihr Gezweige frischer denn je.
Dem Wildmann gleich den horkigen Leib
Bekränzt zu lenzlichem Zeitvertreib,
Werfen sie sich in Riesenruh
Spielende Eichhorne zu.

Die Kathedrale.

Über der Nachtstadt Lichtergeflirr
Hoch in des Himmels Sternengewirr
Steil strebt die Kathedrale
Mit schmal aufsteigenden Giebelwänden,
Gehoben, gehöht wie von seligen Händen
Aus Quadern nicht, aus Gebeten.

Am Grund aus der Grüfte iklopischen Mauern
Dämmert die Pfeiler empor ein Schauern,
Ein dunkles Weben und Schweben.
Arme Seelen, seit tausend Jahren
Zum Dome gewandelt, zur Grube gefahren,
Umdrängen den heiligen Bau.

Und höher, um der Chorwand Flanken,
Wie Schleierwällen umschlungenes Ranken:
Der Lebenden lichtere Seelen,
Zum Lieben geschaffen, zum Leide geboren,
Im Wirbel der wirrenden Sterne verloren,
Umreigen die Gottesburg.

Erstrahlend ganz von innerem Lichte
 Aufglühenden Flehens, geweihter Gesichte
 Ragt die Kathedrale.
 Braucht nicht der Stützen, braucht nicht der Streben,
 Von der Erde sich zu den Himmeln zu heben,
 Mal ewigen Heimwehs.

Politische Rundschau

Zur Lage.

„Wenn der Frühling in die Berge steigt“ — unter diesem Stichwort leitet Reichsminister Dr. Goebbels die neueste Ausgabe der deutschen Wochenzeitung „Das Reich“ ein. Mit dem gewohnten journalistischen und propagandistischen Temperament nimmt er sich, wie jede Woche, die Engländer vor, um ihnen, ganz auf der Linie der letzten öffentlichen Äußerungen Hitlers, ihr baldiges Ende vorauszusagen. „Wenn der Frühling in die Berge steigt“ — dann soll der Sturm losbrechen, der alle gegnerischen Reaktionen vernichten wird und unter dessen unwiderstehlicher Gewalt die englische Welt zusammenbrechen muß, weil die amerikanische Unterstützung nicht mehr durchkommt. Das ist die deutsche Prognose, die nun seit der Rede Hitlers vom 24. Februar unermüdlich und mit viel Geschick und jener propagandistischen Eindringlichkeit und Suggestionskraft abgewandelt wird, welche zu einer unbestreitbaren Errungenschaft der nationalsozialistischen Zeit geworden ist.

Tatsächlich: die wirkliche Entscheidung dieses Krieges werden zweifellos die Monate des Frühlings und des Sommers 1941 ankündigen. Zwar erscheint uns die nationalsozialistische Parole, daß dieser Krieg im Jahre 1941 sein Ende finden werde, zu einem guten Teil für den stimmungsmäßigen inneren Gebrauch bestimmt; und doch kommt ihr auch nach außen verpflichtende Bedeutung zu, die über ihre Funktion als Waffe im Nervenkrieg weit hinausgeht. Die Mittel der deutschen Kriegsführung sind inzwischen zur höchsten Steigerung gebracht worden, und es ist zweifellos eine kriegerische Potenz von fast unvorstellbarem Gewicht vorhanden, genügend jedenfalls, daß eine solche Ankündigung durchaus ernst genommen werden muß. Freilich wiegt diese kompromißlose Formulierung der Prognose im Positiven wie im Negativen doppelt schwer. Die europäische Welt aber steht in diesen Tagen in der unmittelbaren Erwartung der größten und furchtbarsten Schlacht ihrer Geschichte.

* * *

In dem Grade, wie die Tage der letzten Entscheidung mit dem unwiderstehlichen Ablauf der Zeit näher kommen, hat sich auch die von uns im letzten Bericht erwähnte Entwicklung beschleunigt. Das Schwergewicht dieser Entwicklung allerdings erfuhr eine gewisse Verlagerung aus den Räumen des Mittelmeeres in den unmittelbaren Südosten, nachdem die große Schlacht, die am 9. Dezember